

Das Mühlthal

von Einst und Jetzt

Hans Pairst erzählt

Die damalige Kornvermahlung, welche im Mühlthal auf Jahrhunderte zurück zu gehen scheint, stand in diesem abgeschiedenen Tal stets im Mittelpunkt des Geschehens, daher wohl der Name Mühlthal.

Die Besiedelung des Mühltales dürfte mit der archäologischen Veränderung des Enterbaches im Zusammenhang stehen, von welchem die sogenannten Mühlleiten, jene Abrißstellen nordöstlich des Wiereshofes heute noch Zeugnis geben.

Um 1860 herum soll auch eine Lodenwalkerei im Mühlthal bestanden haben. Doch die Härte, auch in der damaligen Zeit, brachte es mit sich, daß dem Gehöft des Mühltales der völlige Verfall drohte.

Erst durch den Kauf des verwaarlosten Besitzes im Jahre 1907, formte der damalige neue Besitzer Alois Gruber durch seinen Fleiß das heute noch bestehende ansehnliche Gehöft im Mühlthal.

Die brachliegende Landwirtschaft mußte neu organisiert und durch Rodungen verbessert werden, die verfallene Mühle aufgebaut, Haus und Hof saniert werden. Für die Bauern am Berg erwies sich der Mühlenbetrieb als vorteilhaft, da sie damals noch als Selbstversorger ihr Körnlein in die nahe Mühle bringen konnten. Im Jahre 1936 und 1937 wurde die bestehende Wasserkraft im Mühlthal durch eine Säge und Tischlerei erweitert. Aus Unrentabilitätsgründen wurde 1955 die Mühle im Mühlthal endgültig stillgelegt, steile Wiesen wieder aufgeforstet, dem ehemaligen Naturzustand wieder rückgeführt. 1967 wurde im Mühlthal ein zweiter moderner Tischlereibetrieb neu hinzugebaut. Im Jahre 1970 wurde die Säge stillgelegt, einige Jahre später ereilte auch die erstgenannte Tischlerei das gleiche Schicksal.

Die langen Schatten in den Wintermonaten bekundete eine Schnitzerei an einer der alten Haustüren im Mühlthal:

*Von Martina bis Paulbekehr
sieht das Haus keine Sonne mehr!*

Das Schindeltal

vor Jahrhunderten

Hans Pairst erzählt

Nach den geologischen Gegebenheiten im Bereiche des Schindeltales dürfte es sich bewahrheiten, daß der Enterbach oder auch Hundstalbach genannt, ursprünglich über das Schindeltal in Richtung Weidig führte.

Weiters dürfte auch die Annahme stimmen, daß damals Hof und Giggberg durch ein Wiesenband verbunden waren, das bei einem späteren Naturereignis durchbrochen wurde, als der Enterbach sich ein neues Bachbett westlich des Inzingerdorfes bahnte.

Mit dem damaligen Ereignis des Hundstalbaches verblieb oberhalb von Inzing ein zirka 2 km langes, tief eingeschnittenes Tal, das den Namen Schindeltal aber erst später erwarb.

Eine stufenweise Besiedelung dürfte als nächste Folge bezeichnet werden. Aus den verwaisten Bachsteinen des ehemaligen Enterbachgerinnes im Schindeltal entstanden im Laufe der Zeit drei Gehöfte in Ober- und drei in Unterschindeltal. Der vorherrschende Birken- und Erlenbestand mußte von fleißigen Händen zurückgedrängt werden, die letzten Rodungen hatten sich noch im Jahre 1938 und 1939 sowie nach 1945 fortgesetzt.

Für sechs Bauernfamilien langte das tägliche Brot, welches das ausgetrocknete Enterbachtal über Jahrhunderte bot.

Der Name Schindeltal dürfte nach der damaligen Besiedelung mit Schindelmacherei im Zusammenhang stehen. Die ebenfalls vielen vorhandenen Lärchen lieferten das Rohmaterial und das Schindelklieben trug den damaligen Bewohnern ein Schärflein

zum kargen Lebensunterhalt bei. Anzuführen wäre noch das Pechmandl, es hauste in Unterschindeltal beim Prem, hatte vielleicht auch mit Pechschaben zu tun, jedenfalls besaß das Männlein ein Eselchen, mit welchem es mit Steinöl über Land zog. Seine Armut zwang das Männlein schließlich, mit seinem Eselein und einer Ziege die Wohnstube zu teilen, da alles andere dem Verfall nahe stand.



Das Schindeltal heute

Foto: DZ

Herbst Gedanken!

von Tilly Mayer

Der Himmel tiefblau, ganz nah sein die Berg-
i, denk mir im Stillen - wie schian ist die Welt.

Der Wald isch grün und rot und geal -

a Pracht dös alles unzuschau'n -

ganz wohl und warm werd am die Seel

und 's Wasser schiaßt dir in die Augen.

Auf der 'Wies'n großen die Schaaflen -

es plätschert dös Bachl gemütlich derhin -

a paar Kuselen suchen die letzten Grasln -

und i steah zwischen all den in der Mitten drinn.

Die Vogelen suchen die Fuaterstellen au -

es zwitschert und zwatschert - rund umadum -

die Sunn steht schräg oben, scheint auf all dös no drau -

es glitzert und glatzert und alles isch blau.

Die Zeit isch die schianste, die schianste dös geit, geit -

fürn Bauern, für 's Viech und für ältere Leit.

Die Arbeit isch fertig, die Stub'n sein zwarm -

a Mensch der dös siacht, isch niemals nit arm.